



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1859**

Gothischer Bau im Laufe der modernen Epoche

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30186**

Fenstern und deren Behandlung, von angenehm befriedigender Wirkung. — Das Hôtel de Ville von Saumur<sup>1</sup> (Maine-et-Loire) ist durch eine gewisse kriegerische Energie, Zinnen und Erkerthürmchen, mit mässigen Schmucktheilen spätest gothischer Art, von Bedeutung.

An Stadthürmen, sogenannten Beffrois, die, zumal in Verbindung mit den Stadthäusern, die Erscheinung der niederländischen Städte so kräftig zu beleben pflegen, ist nichts Sonderliches hervorzuheben. Nur Evreux zeichnet sich durch seinen Beffroi<sup>2</sup> aus, einem Bau des 15. Jahrhunderts, achteckig über viereckigem Unterbau, oben mit zierlich luftiger Spitze, im Charakter der geschmückteren Kirchthurmspitzen der französischen Gothik dieser Spätepoch.

#### Gothischer Bau im Laufe der modernen Epoche.

Die jüngeren Schmuckwerke der gothischen Architektur von Nordfrankreich gehen zum Theil, wie im Vorstehenden mehrfach angedeutet, erheblich in das 16. Jahrhundert hinab, während der Styl der Renaissance-Architektur mit seinen antikisirenden Formen bereits eingeführt ward, den hiedurch veranlassten Mischbildungen, den selbständigen Gestaltungen dieses Styles zur Seite. Einzelne Fälle bezeugen eine Wiederaufnahme gothischer Behandlungsweise in noch späterer Zeit, neben der unbedingten Herrschaft der modernen Stylformen und ihrer eigenthümlichen Wandlungen. Des im 17. Jahrhundert ausgeführten gothisirenden Gewölbes im Schiffe von St. Germain-des-Prés zu Paris,<sup>3</sup> der in einem seltsamen Nachklange gothischer Behandlung ausgeführten mächtigen Thurmspitze der Kathedrale von Tréguier in der Bretagne,<sup>4</sup> aus dem 18. Jahrhundert, ist bereits gedacht. Hier aber galt es, sich einem vorhandenen Aelteren in einigermaassen entsprechender Weise anzuschliessen. Ein andres, sehr grossartiges Monument, dessen Ausführung die Epoche des 17. und 18. Jahrhunderts ausfüllt, erscheint als ein durchaus selbständiges Werk gothischer Composition, mit der bis zum Schlusse festgehaltenen Absicht, das Gesetz der mittelalterlichen Architektur zu bewahren, ihre Wirkungen zu erneuen, mit den machtvollen Leistungen ihrer früheren Glanzzeit zu wetteifern und sie, wenn möglich, zu überbieten, — ein fast wunderbares Phänomen innerhalb so gänzlich abweichender baulicher Richtungen, innerhalb geistiger Stimmungen, die eine so wesentlich unterschiedene Formensprache hervorgerufen hatten.

Dies ist die Kathedrale Ste. Croix zu Orléans.<sup>5</sup> An

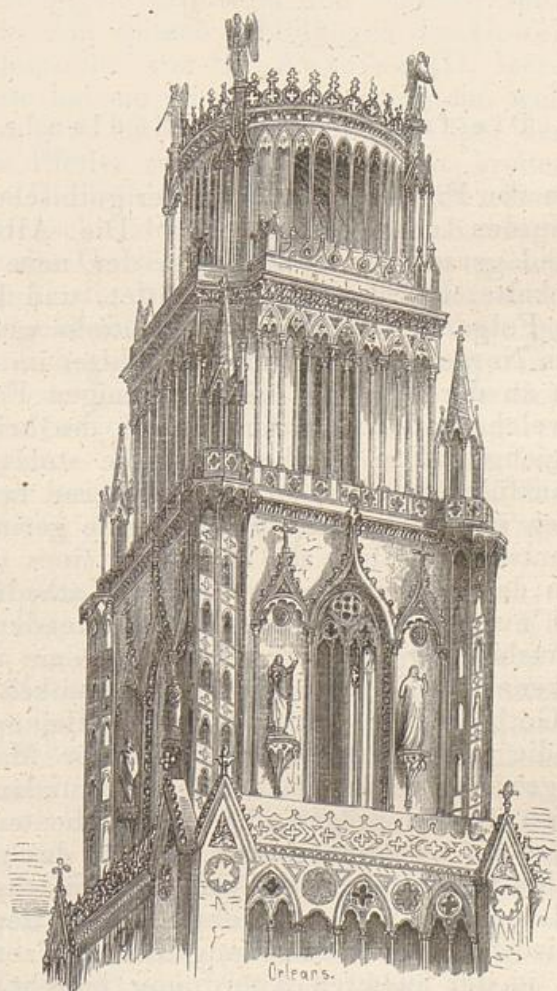
<sup>1</sup> Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 103. — <sup>2</sup> Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 196. — <sup>3</sup> Thl. II, S. 222. — <sup>4</sup> Oben, S. 109. — <sup>5</sup> Chapuy, cath. franç.; moy. âge mon., 43, 331. De Laborde, a. a. O., pl. 166, 258, f. Du Sommerard,

der Stelle älterer Anlagen war hier im J. 1287 ein Gebäude gegründet worden, welches zu den grossartigsten Kathedralen Frankreichs gehörte, dessen Thurm namentlich als der höchste des Landes galt. Im J. 1567 wurde sie durch die Hugenotten zerstört und zunächst, mit Benutzung der Reste, dürftig hergestellt. Im Jahr 1601 begann ein umfassender Neubau, dessen grösserer Theil in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausgeführt und der in der folgenden Hälfte langsamer fortgesetzt wurde, während der Bau der Façade erst im 18. Jahrhundert erfolgte. Der Plan ist völlig der der reichsten französisch-gothischen Kathedralen, fünfschiffig, in der Mitte von einem dreischiffigen Querbau durchschnitten, der Chor mit einem Kranze von sieben gleichartigen Absidenkapellen umgeben, (denen sich westwärts, in etwas missverständener Anordnung, zwei Halbkapellen anschliessen.) Die Gesamtlänge beträgt 390 Fuss, die Höhe des Mittelschiffes 98 F. Der Aufbau entspricht demselben System. Er ist den Spätformen des Styles zugewandt, seine Theile nach ihrem Gesetze gliedernd; er ist dabei jedoch nicht ganz im Stande oder er hat nicht völlig die Absicht, sich des Formengefühles seiner Zeit durchaus zu entschlagen; er führt eine gewisse schärfere Strenge in die Behandlung des Details ein, die, ob allerdings auch in der durch die Gothik vorgeschriebenen Richtung, dennoch einen Anklang an das Formengefühl der Renaissance verräth; er hat in seinen Verbindungen und Abschlüssen eine gewisse nüchterne Bestimmtheit, die in diese spätgothischen Formen einen ähnlichen Zug von (antikisirend) klassischer Behandlung einmischt, wie es in der frühgothischen Architektur durch die Traditionen des romanischen Styles der Fall gewesen war. — Das Innere ist in einfach gleichmässiger Weise geordnet; die Pfeiler sind lebhaft gegliedert, (doch statt der sonst üblichen Spätformen mit schmalen kantigen Stäben,) ihre Gliederung ohne Kapital- oder Gesimsabschlüsse in die Bögen und Gurte übergehend; über den Scheidbögen des Mittelschiffes ein schlichtes, die feste Mauerwirkung nicht gänzlich aufhebendes Masswerk-Triforium; darüber die Fenster, die mit geschweiftem Masswerk ausgesetzt sind. Es ist durchgehend etwas Nüchternes in diesen Detailbildungen des Inneren; aber die räumlichen Verhältnisse sind ungemein würdig und von schönstem Gleichmaasse, und die feinen Details der Pfeiler und Bögen bringen, wie sehr ihnen auch der eigentliche Organismus fehlt, ein leichtflüssiges perspectivisches Linienspiel hervor. — Die Wirkung des Aeusseren bedingt sich (abgesehen von dem Façadenbau) zunächst durch ein in reichlicher Fülle und ebenfalls in gleichmässigem Charakter durchgeführtes Strebesystem. Kräftige Kranzgesimse, der antikisirenden Form sich annähernd und zum Theil um die Stre-

a. a. O., III, S. X, 10. Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 280. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 87, 115, 118. Denkmäler der Kunst, T. 50, (6, 7.)

bepfeiler verkröpft, lassen hier das Element der horizontalen Lagerung wiederum entschieden sichtbar werden, während es doch an dem reichen Wechsel bunt aufgegipfelter Strebethürmchen und Fialen, von reicher Maasswerkfüllung u. dergl. nicht fehlt. Bezeichnend ist, dass die Streben im Grundriss zumeist mit zwei Seiten eines Dreiecks vortreten. Ueber den Strebebögen klimmen überall (in einer Verdoppelung des Strebegesetzes) schlanke durchbrochene Gallerieen empor, die besonders den bunt verschobenen Theilen der Chorpartie ein überaus malerisches Ansehen geben. Die Querschiffgiebel haben polygonisch vortretende Treppenthürmchen zu den Seiten des Mittelbaues und Rosenfenster, welche durch ein eignes, sternartig ausstrahlendes Maasswerk ausgefüllt sind, im Uebrigen die scheidenden Horizontallinien, auch einige, zum Barocken geneigte Schmuckformen; ihre Thüren haben antikisirende Säulen und Giebel, die einzige Huldigung, welche hier dem Zeitgeschmack dargebracht ist. Der Nordgiebel wurde von 1622—28, der Südgiebel von 1662—76 ausgeführt; beide sind in der Hauptsache gleich. Ueber der Durchschneidung des Quer- und Langbaues erhebt sich ein leichtes Thürmchen von einfacher Anlage, (aus Holz und mit Bleibedeckung,) 1707 erbaut. — Der Bau der Westfaçade wurde im J. 1723 nach dem Plane des Architekten Gabriel begonnen. Auch hier liegt durchaus noch das Gesetz des Façadenbaues der nordfranzösischen Gothik, einigermaassen nach dem Muster der Kathedrale von Paris, zu Grunde, ebenfalls zur lebhaften Wirkung entwickelt, ob auch die abermals jüngere Zeit sich deutlicher bemerklich macht, in einer Weise, die den dekorativen Effecten der damaligen Opernbühne und ihrer scenischen Malereien nicht ganz fern steht, — d. h. in einer neuen spielenden Umbildung jenes dekorativen Elements, welches schon von vornherein die Anordnung der französischen Façade bedingt hatte. Die Façade ist dreitheilig, ihre Theile durch Streben (von der oben bezeichneten Anlage) geschieden. Unterwärts drei hohe Spitzbogennischen mit geschweiftem Giebel; in der mittleren, reicher verzierten Nische das Hauptportal; in den Seitennischen, mit nicht sehr günstiger Anordnung, je zwei schmale Portale, welche den doppelten Seitenschiffen entsprechen sollen. Ueber den Nischen drei gleichartige Rosenfenster, bei denen der Bezug zu den inneren Dispositionen des Gebäudes schon unberücksichtigt geblieben ist. Darüber, zwischen den Streben, eine luftige Gallerie, theatralisch mit grösseren Maasswerk-Bögen und mit kleinen von einfacher Form wechselnd. Dann steigen über den Seitentheilen zwei schmuckreiche Thürme empor, in drei, sich jedesmal verjüngenden Geschossen; das erste mit geschweiften spitzbogiger Fenster- und Nischendekoration und mit leichten durchbrochenen Treppenthürmchen auf den Ecken; das zweite und das dritte von luftigen, sehr zierlichen Gallerieen umgeben, das

letztere von runder Grundform, mit vier kleinen Ecktabernakeln, über denen und der durchbrochenen oberen Säumung des Baues sich, als Bekrönung des Ganzen, je vier Engelstatuen erheben. Das Obergeschoss, das nicht im ursprünglichen Plane der Façade



Kathedrale von Orléans. Façadenthurm. (Nach Pugin.)

gelegen hatte, wurde erst im J. 1790, nach dem Plane Trouard's, durch den Architekten Pâris hinzugefügt, — zu einer Zeit, da der Sturm der Revolution, der anderweit so vielen Denkmälern des Mittelalters den Untergang bereitete, schon hereinbrochen war. Die Thürme, in ihrer luftig spielenden Erscheinung, stimmen mit dem Charakter der Haupttheile des Gebäudes nicht sonderlich überein; es sind reiche Schmuckaufsätze, die auf eigne Geltung Anspruch machen. Aber es ist in ihrer Composition an sich eine hohe Grazie, in ihren Details (wenigstens in den Hauptlinien) eine fast wundersame Reinheit des Styles,

in ihrer Erscheinung ein magischer Reiz, der an manche architektonische Compositionen auf Gemälden von Claude Lorrain erinnert; womit dann wieder die moderne Gefühlsweise und das Scenische der Wirkung bezeichnet ist.

---

c. Die französischen Südländer.

Der Süden von Frankreich steht in der gothischen Bauepoche gegen den Norden erheblich zurück. Die Albigenserkriege hatten das Land gerade in der Zeit, da der neue Styl sich im Norden entwickelte, verwüstet und zerrüttet, und lange Ermattung war ihre Folge. Es fehlte an den Mitteln wie an geistiger Kraft, mit dem Norden zu wetteifern; es fehlte, im Allgemeinen, vielleicht auch an der Neigung, sich derjenigen Formensprache zuzuwenden, welche von den Unterdrückern des heimischen Geisteslebens ausgieng und in welcher diese die stolzen Denkmäler ihrer Grösse ausführten. Nur spät und zögernd fanden die gothischen Formen im Süden Eingang; nur eine geringe Zahl von Monumenten entstand, welche das Bestreben eines unmittelbaren Anschlusses an das System der nordischen Kathedralen bekunden; ebenfalls nur eine geringe Zahl bedeutenderer Bauwerke lässt die Herausbildung eigenthümlicher Systeme im Sinne der neuen Zeit erkennen. Es ist wenig Gemeinsamkeit in der südfranzösischen Gothik; sie zersplittert sich in kleinere, zerstreute Gruppen, in die Einzelbestrebungen einzelner Meister. Doch aber geht ein gewisser verwandtschaftlicher Grundzug durch ihre Leistungen; fast überall prägt sie ihren Monumenten, selbst denjenigen, welche mit ausgesprochener Absicht das nordische System nachzubilden suchen, einen Typus des Südens auf, der in einer festeren Lagerung, in einem mehr massenhaften Abschlusse, in der entschiedenen Geltendmachung der Horizontallinie und ihres Gesetzes in der äusseren Anordnung besteht. Es ist eine Anhänglichkeit an den Charakter des romanischen Styles, der im Süden so grossartige und so anmuthvolle Denkmäler hinterlassen hatte; es ist selbst eine Nachwirkung der antiken Traditionen, welche sich dort in so bedeutungsvollen Monumenten lebendig erhielten.

---

Beispiele frühgothischer Behandlung aus der Epoche des 13. Jahrhunderts, an der heimischen Gefühlsweise vorzugsweise festhaltend und zum Theil mit eigentlichen Elementen des Uebergangsstyles, finden sich besonders in südöstlichen Districten.